



Prof. Dr. Peter Zec, Medien-, Kunstwissenschaftler und Psychologe, Präsident des internationalen Designdachverbandes Icsid (International Council of Societies of Industrial Design) und geschäftsführender Vorstand des Design Zentrums Nordrhein-Westfalen

ZEC KONTROVERS

When I'm sixty-four...

So, jetzt schreiben wir also schon das Jahr 2006. 2006 – das bedeutet für mich persönlich in erster Linie, dass mein Geburtstag sich in diesem Jahr zum 50. Male jährt. Damit bin ich dann wohl offiziell ein Mann in den besten Jahren – oder war das mit Mitte 30? Wie dem auch sei, ich fühle mich zumindest noch so. Und auch, wenn ich sonst nichts gegen das Älterwerden einzuwenden habe, dem ich ganz im Gegenteil auch durchaus sehr viele gute Seiten abzugewinnen vermag (frei nach der Erkenntnis Charlie Chaplins: „Ein großer Vorteil des Alters liegt darin, dass man nicht länger die Dinge begehrt, die man sich früher aus Geldmangel nicht leisten konnte“), machen sich trotzdem langsam aber sicher die ersten leisen Anzeichen des Alterns bemerkbar – was ich als ausgesprochen lästig empfinde. Nehmen wir die klassische Altersweitsichtigkeit: Von Hause aus eigentlich kurzsichtig, komme ich gerade in solch ein schreckliches Zwischenstadium, in dem die Kurzsichtigkeit zwar noch dominiert, ich meine Brille aber immer häufiger von der Nase nehmen muss, um Dinge in der Nähe klar sehen zu können. Beim Autofahren etwa muss ich weiterhin eine Brille tragen, geht dann aber das Telefon oder kommt eine SMS an, müsste ich eigentlich wieder meine Brille absetzen, um irgendetwas auf dem Display erkennen zu können. Dann aber sehe ich das Verkehrsschild in 70 m Entfernung nicht mehr richtig. Durch solche Zipperlein bekommen die Dinge eine neue Bedeutung. Was früher selbstverständlich war, kann zum Problem werden. Erschwerend kommt hinzu, dass ich meine Brille auch noch ständig verlege. Und jedes Mal erhalte ich den

wunderbaren Hinweis, dass es doch diese praktischen Brillenbänder gebe. Aber mal ehrlich – Menschen in meinem Alter arbeiten heute mit Laptops, telefonieren mit Mobiltelefonen, benutzen Palms, lieben ihren iPod und tragen Brillen von Alain Mikli. Da passt ein Brillenband beim besten Willen nicht.

Apropos Technik: Ich möchte auch im hohen Alter nicht auf Handy, Internetzugang oder iPod verzichten müssen. Wenn es aber heute Versuche gibt, gerontologisch korrekte Produkte auf den Markt zu bringen, so sind diese mit ihren meist übergroßen Tasten oder der Reduzierung auf die Mindestfunktionen fürchterlich stigmatisierend. Ich möchte, auch wenn die Gicht mir in 10 oder 15 Jahren schon übel mitspielen sollte, trotzdem nicht auf die neuesten, gut gestalteten Geräte verzichten müssen. Und die Vorstellung, dass meine heute einjährigen Zwillinge dann – mitten in der Pubertät steckend und mit den jüngsten Erfindungen hantierend – ihren alten Vater belächeln, während ich unter höchster Konzentration mühsam auf die Tasten in Fünfstückgröße an meinem Handy drücke, finde ich ziemlich unerträglich. Wie viel lässiger würde ich mich fühlen, wenn wir alle beispielsweise mit Hilfe von Spracherkennung die gleichen Geräte nutzen könnten. Aber vielleicht stellt sich mit zunehmendem Alter ja auch eine gewisse Gelassenheit in dieser Hinsicht ein, denn, um noch einmal mit Chaplin zu sprechen: „Das Schönste an einem ruhigen Lebensabend ist, dass kein Mensch einen daran hindern kann, von Jahr zu Jahr etwas klüger zu werden ...“